

50 Jahre nach 1968: Aktuelle Studien zu Emanzipation und Erziehung

Jan Frederik Bossek

Göddertz, Nina (2018): *Antiautoritäre Erziehung in der Kinderladenbewegung. Rekonstruktive Analysen biographischer Entwürfe von Zwei-Generationen-Familien*. Wiesbaden: Springer VS. ISBN: 978-3-658-21282-7; 54,22 €.

Mauritz, Miriam. (2018): *Emanzipation in der Kinderladenbewegung. Wie das Private politisch wurde*. Wiesbaden: Springer VS. ISBN: 978-3-658-21192-9; 49,99 €.

Baader, Meike S./Casale, Rita (Hrsg.) (2018): *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Bd. 24: Generationen- und Geschlechterverhältnisse in der Kritik: 1968 Revisited*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt. ISBN: 978-3-7815-2248-0; 36 €.

Auch ein halbes Jahrhundert später bieten die Ereignisse, die sich in der Bundesrepublik Deutschland (und international) in dem Zeitraum zwischen 1953 und 1973 (vgl. Siegfried 2008) ereigneten und heute unter der Chiffre *1968*¹ subsumiert werden, Stoff für eine breite Rezeption in Medien und Wissenschaft. Ein zentrales Thema, das zu dieser Zeit diskursiv im Rahmen der Neuen Sozialen Bewegungen verhandelt wurde, war die Befreiung des Menschen aus autoritären, ihn einschränkenden Strukturen durch die Ermöglichung, „autonome und selbstbestimmte Entscheidungen treffen und danach handeln zu können“ (Mauritz 2018: 18). Dieses, in der zu rezensierenden Studie von Mauritz als *Emanzipation* bezeichnete Ziel sollte auch durch die Befreiung der Frau aus hegemonialen Strukturen in Gesellschaft und im Privaten und durch eine

1 Im Folgenden nutze ich die Schlagworte *1968* und die Bezeichnung ‚Achtundsechziger‘ für Angehörige der Neuen Sozialen Bewegungen. Gleichzeitig möchte ich darauf hinweisen, dass diese Vereinheitlichung der Pluralität der damals geführten Diskurse und Geschehnisse nicht gerecht wird. Zum Beispiel gab es Absetzbestrebungen innerhalb der Frauenbewegung von den anderen Bewegungen, weswegen bei den ‚Achtundsechzigern‘ kaum von einer kohärenten, auf übereinstimmenden programmatischen Anliegen basierenden Bewegung gesprochen werden kann.

repressionsfreie, antiautoritäre Erziehung von Kindern realisiert werden. Doch inwiefern haben sich die Befreiungsbestrebungen der Frauen auf Partnerschaften und intergenerationale Familienbeziehungen, insbesondere Erziehung, ausgewirkt? Welche Rolle spielten dabei die Kinderläden als zentrale Institutionen alternativer Lebenskonzepte? Und welche Einflüsse haben die Befreiungsbestrebungen der Mütter auf die biografischen Verläufe ihrer Töchter? Im fünfzigsten Jubiläumsjahr von 1968 erschienen drei Publikationen, die mitunter diese Fragen beantworten und hier besprochen werden.

Als Organisation alternativer Kinderbetreuung integrierte der Kinderladen Kernanliegen der Frauen- und Studierendenbewegung. Insbesondere wurde eine Neuorganisation des Verhältnisses von privater und öffentlicher Sphäre angestrebt, in der Mutterschaft und der Zugang zu Bildung wie ökonomischer und politischer Gestaltung verbunden werden sollten, ohne sich jedoch der kapitalistischen Logik zu unterwerfen. Des Weiteren sollten Kinderläden Orte für die antiautoritäre Erziehung in Freiheit und zur Mündigkeit sein. Die von Karin Bock im Jahr 2011 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster gegründete und ab dem Jahr 2013 bis Ende 2017 an der Technischen Universität Dresden bestehende Nachwuchsforscher*innengruppe *Die Kinderladenbewegung* widmete sich dieser Thematik. Im Rahmen dieser Gruppe führten Nina Göddertz und Miriam Mauritz ihre qualitativen Forschungsprojekte durch. Die zwei Studien basieren auf einer gemeinsamen Datenbasis biografisch-narrativer Interviews mit der Generation der Eltern (geb. um 1945), die die Kinderläden gründeten, und ihrer Kinder (geb. Mitte der 1960er bis Anfang der 1970er Jahre), die diese besuchten. Über das narrationsstrukturelle Verfahren nach Schütze wurden autobiografische Stegreiferzählungen generiert und durch ein an der Methode der *Oral History* angelehntes Leitfadenterview ergänzt. Ausgewertet wurden die zwölf Interviews auf Grundlage der von Schütze ausgearbeiteten Textstruktur der autobiografischen Stegreiferzählungen. Den theoretischen Hintergrund beider Studien stellen die Kritische Theorie und Kritische Erziehungswissenschaft dar.

In ihrer biografisch-rekonstruktiven Studie *Emanzipation in der Kinderladenbewegung. Wie das Private politisch wurde* untersucht Mauritz, inwiefern das diskursiv in den Neuen Sozialen Bewegungen und der Kritischen Theorie verhandelte Paradigma der Emanzipation in den Biografien von Kinderladenmüttern im ländlichen Bereich zu identifizieren ist und inwiefern deren Lebensverläufe sich in der Tochtergeneration biografisch auswirken. Mauritz kann in ihrer Studie anhand von drei herausgearbeiteten Mustern biografischer Verläufe zeigen, dass sich Emanzipation bei den Kinderladenmüttern mitnichten stets gleich, sondern biografisch heterogen ausgestaltet und dass die Emanzipationsbestrebungen der Mütter die Biografien der Töchter unterschiedlich prägen. In einem Muster stellt sich Emanzipation als Transformationsprozess dar, das heißt, dass die Befreiungsimpulse der Muttergeneration, etwa über berufliche und andere Lebensentscheidungen, von der Tochtergeneration

individuell im Rahmen einer autonomen Lebensführung aufgenommen werden. Der Kinderladen stellt für die Mütter nicht nur eine „pragmatische Lösung zur Betreuung ihrer Kinder“ dar, sondern sie sind dort auch politisch aktiv, und die Tochtergeneration erlebt den Kinderladen „als einen Ort der Freiheit“ (105). Das hierzu konträre Muster versammelt Fälle, in denen sich die Lebensentwürfe der Mutter- und Tochtergeneration hinsichtlich der Emanzipationsprozesse diametral zueinander verhalten (vgl. 158). In der Muttergeneration finden sich Emanzipationsprozesse, die berufliche Entscheidungen, die Erprobung der „freie[n] Liebe“ (136) mit anderen Kinderladeneltern und ein alternatives Familienleben umfassen, während sich für die Töchter solche kaum feststellen lassen. Letztere stehen den Kinderladenkonzepten und den emanzipativen Lebensentwürfen ihrer Mütter, u.a. aufgrund deren Abwesenheit im Alltag, eher ablehnend gegenüber und favorisieren traditionellere Lebenskonzepte (Kernfamilie, Ernährermodell).²

Ein überraschendes Ergebnis dieser lesenswerten Studie ist, dass der Kinderladen auf dem Land in allen Mustern zunächst als pragmatische Möglichkeit fungiert, Mutterschaft und Beruf zu vereinen und „weniger mit dem politischen Anspruch der Befreiung der Frau“ (179) verknüpft ist als in den Großstädten. Während an anderer Stelle die Forderung nach einer neuen Ordnung des Geschlechterverhältnisses unter Anerkennung der geschlechtlichen Differenz in der frühen (großstädtischen) Kinderladenbewegung herausgearbeitet werden konnte (vgl. Baader 2008), zeigt sich in Mauritz' Studie eine andere Form der Politisierung: Die hier beteiligten Mütter streben eher die Emanzipation im Sinne des Gleichen an, sie wollen in die bestehende öffentliche Sphäre integriert werden. Damit folgt Mauritz einem gleichheitsfeministischen Verständnis von Emanzipation, deren programmatisches Ziel es ist, Bedingungen für Frauen zu schaffen, damit diese im bestehenden wirtschaftlichen und politischen System gleichberechtigt partizipieren können. Ausgehend von diesem Befund zieht Mauritz den Schluss, dass es sich bei derjenigen Deutung, die die Gründungsbestrebungen von Kinderläden mit dem politischen Anspruch der Befreiung der Frau in Verbindung bringt, um einen „feministisch-emanzipatorischen“ (180) Mythos handle. Diese These ist in Bezug auf Mauritz' Ergebnisse zur ländlichen Kinderladenbewegung nachvollziehbar, blendet aber die bestehenden empirischen Ergebnisse zur (groß-)städtischen Kinderladenbewegung aus. Es wäre daher zu diskutieren, ob sich überhaupt von einem ‚Mythos‘ sprechen lässt.

Mauritz schafft es mit ihrer Studie, den Blick auf die Kinderladenbewegung um eine räumliche Dimension zu erweitern und die Bedeutung von Kinderläden in ländlichen Regionen aufzuzeigen. Spannend ist, auch vor dem Hintergrund aktueller Thesen einer Wiederkehr der Konformität (vgl. Koppetsch 2013), der Befund einer Rückwendung der Tochtergeneration zum Privaten

2 Das dritte Muster wird von der Autorin inhaltlich zwischen den beiden hier skizzierten Mustern verortet und an dieser Stelle auf eine Darstellung verzichtet.

(vgl. 177) sowie zu traditionellen Familienentwürfen. Die Ergebnisse bieten Anknüpfungspunkte für weitere, methodisch anders ausgerichtete Studien. Was Emanzipation als ambivalenter (Bildungs-)Prozess für die Akteurinnen (heute) konkret bedeutet, welche einzelnen Phasen er beinhalten kann und wie die Mütter zur Zeit der ‚Achtundsechziger‘ die Lebensentwürfe ihrer Töchter vor dem Hintergrund ihrer eigenen Lebensentwürfe beurteilen, bleibt noch zu untersuchen.

Die von den Neuen Sozialen Bewegungen geforderte Befreiung aus den autoritären Verhältnissen betraf auch Kinder und deren Erziehung. In ihrer ebenfalls biografisch-rekonstruktiv angelegten Studie *Antiautoritäre Erziehung in der Kinderladenbewegung. Rekonstruktive Analysen biographischer Entwürfe von Zwei-Generationen-Familien* geht Göddertz der Frage nach, inwiefern sich „widerständiges und unangepasstes Verhalten als Ziel [antiautoritärer Erziehung, JB] in den Erziehungsentwürfen der Kinderladenfamilien finden“ (132) lässt und wie jene intergenerational tradiert werden.

Auch in dieser Studie offenbart sich, dass die programmatischen Inhalte der Kinderläden unterschiedlich in die Erziehungsentwürfe und Geschlechterverhältnisse der Elterngeneration Eingang finden und von der Kindergeneration übernommen werden. In einem der drei präsentierten Muster entwerfen die Biografieträger*innen beider Generationen traditionelle Konzepte von Erziehung und Familie, das heißt, dass die familiäre Rollenaufteilung klassischen Geschlechterstereotypen folgt und von sozialgeschichtlichen Ereignissen abgekoppelt erscheint (Vater als Ernährer, Mutter als Hausfrau und Erzieherin). Die Erziehung ist nicht von den Kinderladenkonzepten beeinflusst und antiautoritär, sondern Regeln und Grenzen und der familiäre Zusammenhalt werden betont. Im zweiten Muster zeichnen sich diametrale Entwürfe von Erziehung und Familie ab, das heißt, während die Ehemänner der Elterngeneration das Ernährermodell favorisieren und den Kinderladen als praktische Betreuungsmöglichkeit sehen, nutzen die Frauen diesen als Ort politischen Engagements und der Erprobung ‚freier Liebe‘. Sie möchten die sich ihnen bietenden Freiheiten nutzen, empfinden das Familienkonzept der Männer als einengend, verfolgen ihre (beruflichen) Ziele auch nach der Geburt ihrer Kinder weiter und verlassen mitunter ihre Ehemänner, die dann mit den gemeinsamen Kindern weiter in einem Haushalt leben. Differente Vorstellungen von Lebens-, Erziehungs- und Familienkonzepten, in die auch bestimmte Auffassungen über das Geschlechterverhältnis eingewoben sind, führen im Rahmen des Befreiungsprozesses der Frau zum Bruch des traditionellen Familienlebens, da sich die Vorstellungen der Ehepartner*innen nicht vereinbaren lassen. Die Mütter möchten, im Gegensatz zu den Vätern, ihre Kinder freiheitlich erziehen, aber diese zeigen sich mit den differenten Erziehungs- und Familienentwürfen der Eltern, und auch der Erziehung im Kinderladen, überfordert und favorisieren in ihren eigenen Entwürfen von Familie und Erziehung klassische Konzepte, die auf Zuverlässigkeit im Familienleben und Regeln in der Erziehung setzen.

Das dritte Muster versammelt Familien, in denen die Erziehung zur Mündigkeit und Authentizität für beide Generationen im Mittelpunkt steht. Das Ausleben der Freiheit des Einzelnen und die Suche nach einem authentischen Leben werden von allen Familienmitgliedern, auch zwischen den Ehepartner*innen hinsichtlich der beruflichen Selbstverwirklichung und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, unterstützt (vgl. 330). Programmatische Forderungen nach einer Erziehung zum Widerstand und Ungehorsam werden explizit als Begründungsfolien für die eigene Familien- und Erziehungspraxis genutzt (vgl. 331) und der Kinderladen zu einem positiv erlebten Ort gemeinschaftlichen politischen Austauschs.

Eine Lektüre von Göddertz' Studie ist empfehlenswert, da sie die unterschiedlichen Facetten der intergenerationalen Tradierung von Erziehungs- und Familienkonzepten und damit auch Prozesse des historischen Wandels von Erziehung und Familienleben darlegt. Ein Anknüpfungspunkt für weitere Forschungen bleibt das Konzept der antiautoritären Erziehung. Die Studie zeigt die Uneindeutigkeit des Begriffs und die Vielfalt darüber auf, was unter antiautoritärer Erziehung sowohl seitens der Programmatiken der 1960er und 1970er Jahre, aber auch seitens der Befragten verstanden wird. Dies wirkt sich auch auf die Studie selbst aus, denn es bleibt offen, welche Inhalte und Interaktionsformen die Autorin mit antiautoritärer Erziehung verbindet und auf welche Weise diese operationalisiert wurde. Zwar werden Erziehungsziele und -bedingungen wie Mündigkeit, Bedürfnisbefriedigung, Selbstregulierung oder Schlagworte wie ‚emanzipatorisch‘ und ‚nicht-repressiv‘ benannt (vgl. 346). Welche konkreten Praxen mit antiautoritärer Erziehung verbunden sind, wie die Generationen in diesem Erziehungsprozess miteinander interagieren und wie die einzelnen Generationen dieses Konzept inhaltlich für sich füllen, bleibt, genauso wie eine Abgrenzung von Erziehungsstilen (vgl. Baumrind 1966) oder Erziehungsmustern (vgl. du Bois-Reymond et.al. 1994), offen.

Antworten auf die Fragen, wie sich das Geschlechterverhältnis zwischen Müttern und Vätern zur Zeit der ‚Achtundsechziger‘ und in den Partnerschaften ihrer eigenen Kinder gestaltet, wie die Kinder der ‚Achtundsechziger‘ ihre eigenen Kinder erziehen und was die Eltern von den Lebensentwürfen jüngerer Generationen halten, kann das von der Sektion Historische Bildungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft herausgegebene *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung* mit dem Titel *Generationen- und Geschlechterverhältnisse in der Kritik: 1968 Revisited* geben. Dieses versammelt, neben einem in die Thematik einführenden Text der verantwortlichen Redakteurinnen Meike Sophia Baader und Rita Casale, neun Beiträge, die die Generationen- und/oder Geschlechterverhältnisse der ‚Achtundsechziger‘ fokussieren. Das Thema Geschlecht wird insgesamt sehr heterogen akzentuiert. So werden die Geschlechterverhältnisse in innerhalb der antiautoritären Szene populären Underground-Comics (Kesper-Biermann), in zwei Texten zur italienischen Feministin Carla Lonzi (Iamurri, die auch Generationenverhältnisse

aufgreift; Dingler) und hinsichtlich der Frauenproteste an der katholischen Universität von Mailand (Polenghi) thematisiert. Tholen greift in seinem Beitrag zu Diskursen zur Autorpoetik sowohl Geschlechter- als auch Generationenverhältnisse auf. Was das Paradigma der Emanzipation und ihre Auswirkungen auf das Leben von Frauen, auf Familienbeziehungen und Erziehung betrifft, lohnt sich vor allem ein Blick auf die Beiträge von Verlinden und von Müller, Jäde und Kairies.

Verlinden stellt in ihrem Beitrag Ergebnisse ihres Dissertationsprojektes vor und stellt fest, dass die ‚Achtundsechziger‘ in den von der Autorin geführten Interviews Botschaften bezüglich der ‚freien Liebe‘, deren Praxis den Menschen von seinen sexuellen Zwängen befreien sollte, an die jüngeren Generationen formulieren. Die Befragten beklagen die gegenwärtige, vermeintlich unpolitische und spießige junge Generation auf einer abstrakten Ebene, aber auch auf der Ebene der intergenerationalen Familienbeziehungen: Eine Mutter erzählt, dass sie mit ihren Kindern über ihre wilde Vergangenheit mit wechselnden Partnern gesprochen habe und sie die Idee der befreiten Sexualität auch in die Erziehung der Kinder habe einfließen lassen, davon aber nichts übriggeblieben sei (vgl. 157). Die Kinder würden die freie Liebe in ihrem Leben nicht ausleben, sondern langjährige monogame Beziehungen bevorzugen und mit ihrer Mutter auch nicht über Sexualität reden und sie damit nicht als Erfahrungsressource nutzen wollen. Insgesamt sehen die ‚Achtundsechziger‘ „die von ihnen ‚erkämpften‘ Freiheiten als verraten an bzw. von ihren Kindern, Enkelkindern und deren Generationen nicht mehr ausgeschöpft“ (158). Dass die jüngeren Generationen von den Freiheiten bezüglich des Auslebens von Sexualität in ihren eigenen Partnerschaften bis heute profitierten, nehmen, so Verlinden, die ‚Achtundsechziger‘ kaum wahr (vgl. 159). Wie die Nachfolgenerationen ihre Partnerschaften und ihr Sexualleben gestalten und inwiefern sie sich in ihren Einstellungen und Praxen von den ‚Achtundsechzigern‘ unterscheiden oder ihnen in der Hinsicht sogar ähneln, so betont die Autorin, ist offen und bedarf weiterer Forschung. Diskussionswürdig wäre in diesem Zusammenhang auch, inwiefern die Errungenschaften der ‚Achtundsechziger‘, etwa bezüglich des Geschlechterverhältnisses, für die nachfolgenden Generationen tatsächlich nur zu mehr individueller Freiheit geführt haben oder ob sich diese, etwa in Partnerschaften oder Sexualität, angesichts spätmoderner, neoliberaler Verwertungslogiken (vgl. Illouz 2018) ambivalent gestalten.

Müller, Jäde und Kairies nehmen Bezug auf familiäre Erziehungsmuster und gehen der Frage nach, wie sich die Paar- und Eltern-Kind-Beziehungen und die Erziehungspraxis von Familien, in denen das Erziehungsmuster des Verhandelns praktiziert wird („Verhandlungsfamilien“), seit den 1970er Jahren gewandelt haben. Sie untersuchen dies an einer Fallanalyse aus ihrem laufenden, qualitativ ausgerichteten Forschungsprojekt. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Großelterngeneration (Geburtskohorte 1945-1960) in ihrer Familienpraxis auf unterschiedlichen Ebenen eine Affinität zu den Diskursen

der ‚Achtundsechziger‘ aufweist (Erziehung in Freiheit und zur Selbständigkeit; Verhandeln als Interaktionsmodus) und auch die Erziehungspraxis der Elterngeneration (geb. 1970-1985) prägt. Es werden aber auch generationale Unterschiede erkennbar. Während die Großelterngeneration das Ernährermodell lebt, legt die Elterngeneration aufgrund des Ziels der geschlechtergerecht gestalteten Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf höheren Wert auf eine klar strukturierte Lebenspraxis und -planung. Zu dieser gehören auch (transparent kommunizierte) Regeln zwischen Eltern und Kindern und Konsequenzen bei Nichteinhaltung, wenngleich damit weniger von einer Rückkehr zur autoritären Erziehung gesprochen werden kann, sondern eher von einer Transformation der Verhandlungsfamilie. Dieses Ergebnis deutet auf einen Zusammenhang von emanzipativen Lebensverläufen von Frauen, die auf Gleichberechtigung im Geschlechterverhältnis abzielen, und Auswirkungen in der Erziehungspraxis hin – denn damit die Eltern ihre Vorstellungen von einem gleichberechtigten Leben umsetzen können, wird vermehrt Wert auf Struktur und Regeln in der Erziehung gelegt.

Das Jahrbuch für Historische Bildungsforschung verdeutlicht mit dem thematischen Facettenreichtum seiner Beiträge, dass die Kritik des Geschlechterverhältnisses einer der zentralen Motoren der gesellschaftlichen Veränderungen, die heute unter der Chiffre ‚1968‘ subsumiert werden, war und bis heute folgenreich ist und dass sie im Diskurs zu diesem Thema zu Unrecht häufig nur eine Fußnote darstellt. Vielmehr regt das Jahrbuch zu weiterer Forschung an, die sich dem konflikthaften Verhältnis der männlich dominierten sozialen Bewegungen der Zeit und der frauenbewegten Kritik daran widmen könnte.

Die Befreiungsbestrebungen und deren Auswirkungen auf das Familienleben, auf die praktizierte Erziehung und auf die Biografien der nachfolgenden Generationen sind – wie die aufschlussreichen, hier besprochenen Texte aufzuzeigen vermögen – vielschichtig. Politische Diskurse der ‚langen sechziger Jahre‘ (vgl. Siegfried 2006) und Programmatiken der Neuen Sozialen Bewegungen prägten Lebensentwürfe von Frauen auch im ländlichen Bereich, eröffneten ihnen dort, etwa über die Kinderladenbetreuung, Möglichkeiten der autonomen Lebensgestaltung, enthielten aber auch Hindernisse und führten zu Entscheidungszwängen, die vor allem Mütter in einen Zwiespalt brachten. Gerade sie waren vor die Aufgabe gestellt, Berufstätigkeit und Mutterschaft in ein für sie (er)tragbares Verhältnis zu bringen und Entscheidungen zu fällen, die ihr Familienleben betreffen und sich auf die Biografien ihrer Kinder auswirken. Wie aber gestalten sich emanzipative Lebensentwürfe heute? Die vorgestellten Texte weisen zum Teil darauf hin, dass Emanzipation in den jüngeren Generationen einen anderen Stellenwert hat und inhaltlich anders ausgedeutet wird. Im Kontext spätmoderner Entwicklungen von Beschleunigung (vgl. Rosa 2005) und Optimierungsdruck (vgl. Bröckling 2007) kann festgehalten werden, dass sich im Sinne der Ermöglichung eines gleichberechtigten partnerschaftlichen Lebens eine Hinwendung zu einer auf klaren

Alltagsstrukturen und transparenter Kommunikation basierenden Familienpraxis zu vollziehen scheint. Diese Entwicklung ist in den Studien von Mauritz, Göddertz und Müller et.al. zu identifizieren. Alle Familienmitglieder tragen hier in ihrem alltäglichen *Doing Family* (vgl. Jurczyk 2014) dazu bei, dass die Vorstellung eines emanzipativen Lebens umgesetzt werden kann. Damit verschiebt sich auch die Erziehungspraxis hin zu einer stärkeren Akzentuierung von Regeln. Kritisch könnte diese Entwicklung auch als Integration und Transformation der sozialbewegten Forderungen in veränderte ökonomische Verhältnisse verstanden werden, was unter einem Paradigma vermeintlicher Freiheit neue internalisierte Formen der Repression hervorgebracht hat.

Literatur

- Baader, Meike Sophia (2008) (Hrsg.): „Seid realistisch, verlangt das Unmögliche!“. Wie 1968 die Pädagogik bewegte. Weinheim/Basel: Beltz.
- Baumrind, Diana (1966): Effects of authoritative parental control on child behavior. In: *Child Development* 37, 4, S. 239-276.
- du Bois-Reymond, Manuela/Büchner, Peter/Krüger, Heinz-Hermann; Ecarius, Jutta/Fuhs, Burkhard (Hrsg.) (1994): *Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Ecarius, Jutta (2002): *Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Illouz, Eva (2018): *Warum Liebe endet. Eine Soziologie negativer Beziehungen*. Berlin: Suhrkamp.
- Jurczyk, Karin (2014): Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In: Dies.; Lange, Andreas; Thiessen, Barbara (Hrsg.): *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 50-70.
- Koppetsch, Cornelia (2013): *Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Siegfried, Detlef (2006): *Time is on my Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*. Göttingen: Wallstein.
- Siegfried, Detlef (2008): *Sound der Revolte. Studien zur Kulturrevolution um 1968*. Weinheim/München: Beltz Juventa.